stimmung und Sicherheit. Neben Blindenführhunden machen vierbeinige Begleiter für Menschen mit anderen körperlichen Handicaps nach wie vor einen besonders großen Anteil aus. Hinzu kommen Patientinnen und Patienten mit Asthma, Allergien, Diabetes oder Epilepsie, die auf die Fähigkeit der Supernasen vertrauen, Gesundheitsgefahren zu wittern und in Krisen zu helfen. Beispielsweise, indem sie Medikamente holen oder einen Notfallknopf drücken.

„Auch bei psychischen Problemen leisten die Tiere wertvolle Dienste", sagt Ulrich Zander, der in Lalendorf nahe Rostock ein Hundeausbildungszentrum leitet. Soldaten, die traumatisiert von Kriegseinsätzen zurückkehrten, seien die Ersten gewesen, die von speziell ausgebildeten Assistenzhunden profitierten. Diese können ihre Schützlinge in kritischen Situationen beruhigen, Flashbacks unterbrechen und aus Albträumen wecken. Heute stehen solche Hunde auch jungen Frauen zur Seite, die Missbrauch oder körperliche Gewalt erleben mussten und immer wieder von Ängsten und Panikattacken eingeholt werden.

Noch relativ neu, aber vor allem für die Eltern betroffener Kinder sehr wertvoll, sind Autismusbegleithunde", so Zander. Kinder mit frühkindlichem Autismus stellen ihre Eltern oft vor nervliche Belastungsproben. Zum Beispiel, weil sie ohne erkennbaren Anlass einfach weglaufen. „Eine Familie wandte sich nach einem besonders schlimmen Erlebnis im Urlaub an uns", erzählt der Hundetrainer. Der kleine Sohn war in einem unachtsamen Augenblick in ein riesiges Maisfeld entwischt und blieb dort für mehrere Stunden verschwunden, ohne auf die verzweifelten Rufe der Eltern zu reagieren. Am Ende hatte sich das halbe Dorf aufgemacht, um nach dem Kind zu suchen.

Ein Hund, durch eine Leine fest mit einem kleinen Menschen verbunden, kann autistischen Kindern ein sicherer Anker sein und so den Impuls zum Weglaufen verhindern. Eltern und Kinder profitieren aber nicht nur von der Aufgabe, die der Hund erledigt, sondern auch von der tiefen Bindung, die zwischen Mensch und Tier entsteht.

„Lucky ist mein bester Freund!", sagt Philipp Wutzke, während sich sein einjähriger Labrador an ihn kuschelt. Der 29-Jährige, bei dem in der frühen Kindheit Autismus diagnostiziert wurde, lebt derzeit wieder bei seiner Mutter Tanja. In der Wohngruppe hat es nicht geklappt – zu viele Außenreize, zu viel Unruhe. Philipp Wutzke war damit überfordert, suchte immer wieder das Weite oder reagierte aggressiv auf seine Umwelt. Im Fernsehen erfuhr Tanja Wutzke, dass man für Menschen wie ihren Sohn Hunde speziell ausbilden kann. Sie informierte sich lange und gründlich, bevor schließlich Lucky als Welpe in die Familie kam.

Von Anfang an war Philipp Wutzke die wichtigste Bezugsperson für den Labrador. Er kümmerte sich, unterstützt von Hundetrainerin Yasmin Eller und seiner Mutter, um die Erziehung des kleinen Fellknäuels. Knapp ein Jahr später hat der künftige Assistenzhund schon einiges gelernt, was dem jungen Mann mehr Selbstständigkeit im Alltag ermöglicht. „An Arbeitstagen weckt er mich morgens", erzählt Wutzke. Er selbst überhört seinen Wecker fast immer, doch Lucky reagiert zuverlässig auf das Klingeln. Beim Stupsen mit der feuchten Hundeschnauze auf die Wange heißt es: „Aufstehen!" Im Straßenverkehr üben die beiden noch gemeinsam. Das Ziel: Lucky soll es Philipp Wutzke eines Tages ermöglichen, den Weg zu seinem Arbeitsplatz ohne Begleitperson zu gehen. Der Hund wird die Handicaps seines Menschen kompensieren und zum Beispiel verhindern, dass dieser auf eine Straße tritt, ohne auf den Verkehr zu achten.

Wer es sich wie die Wutzkes zutraut und körperlich in der Lage ist, einen Assistenzhund mit professioneller Begleitung selbst auszubilden, sollte mit bis zu 10 000 Euro an Kosten rechnen", erklärt Yasmin Eller. Ein „fertiger" Hund, der mit etwa zwei Jahren zu seinen Besitzern kommt, koste das Doppelte bis Dreifache. Das Geld müssen die Halter selbst aufbringen, da die Krankenkassen mit Ausnahme von Blindenhunden die Kosten nicht übernehmen. „Oft werden Assistenzhunde über Spenden finanziert", so Eller. Mit der Anschaffung sei es aber nicht getan: „Ein Hund kostet jeden Monat Geld, vom Futter über Zubehör bis zu Tierarztrechnungen. Das muss man sich leisten können."

Seriöse Ausbildungsstätten nehmen ihre künftigen Kundinnen und Kunden deshalb sehr genau unter die Lupe und stellen auch kritische Fragen. „Wer zu uns kommt, muss in erster Linie einen Hund wollen und nicht ein beliebig verfügbares Hilfsmittel", →

Foto: W&B/Henning Ross

Manuela Klamm im Notfall Medikamente zu bringen. Aber schon allein ihre Anwesenheit beruhigt

erklärt Eller. Mit Hund zu leben, das heiße auch: Schmutz in der Wohnung, Spaziergänge bei Mistwetter, spezielle Urlaubsplanung. Hinzu komme: „Auch der motivierteste Helfer braucht Pausen und Auszeiten, in denen er einfach nur Hund sein darf." Besonders Eltern hätten von den Leistungen der Tiere manchmal unrealistische Vorstellungen. „Sie wünschen sich, dass das Tier ihr Kind quasi rund um die Uhr im Blick hat, am besten auch noch nachts neben dem Bett wach liegt und aufpasst." Anfragen von Menschen mit frisch diagnostizierten Erkrankungen lehnen verantwortungsvolle Ausbildende ab. Gerade bei psychischen Leiden muss die Erkrankung zuerst ärztlich therapiert und der Umgang damit erlernt werden. Erst an zweiter Stelle kann ein Hund helfen.

Die Münchnerin Manuela Klamm hat zur Bewältigung ihrer Krankheit alle Register ärztlicher Hilfen gezogen. Seit nunmehr 15 Jahren lebt sie mit einer chronischen Depression und Angststörungen. Psychotherapie und Medikamente helfen ihr, damit besser klarzukommen. Doch wenn sich akute Krisen anbahnen, ist eine kleine Havaneser-Hündin ihr bester Schutz. Schon ein alltäglicher Einkauf im Supermarkt kann Auslöser einer Angstattacke sein. „Enge Gänge und drängelnde Menschen in der Warteschlange, da kriege ich die Krise", erzählt Klamm.

Früher habe dann manchmal der Panikmodus eingesetzt: Sie erstarrte, war handlungsunfähig, weinte. Seit Assistenzhündin Havanna bei ihr ist, kommt es nicht mehr so weit. Das Tier hält andere Menschen auf Distanz, indem es sich zwischen diese und seine Besitzerin stellt. Bahnt sich doch ein-